

Valtin, Renate

Legasthenie: Therapie ohne Grundlagen. Bericht über eine empirische Untersuchung

Betrifft: Erziehung 2 (1969) 10, S. 24-27



Quellenangabe/ Reference:

Valtin, Renate: Legasthenie: Therapie ohne Grundlagen. Bericht über eine empirische Untersuchung - In: Betrifft: Erziehung 2 (1969) 10, S. 24-27 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-193086 - DOI: 10.25656/01:19308

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-193086>

<https://doi.org/10.25656/01:19308>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

10 betrifft: erziehung

BELEGEXEMPLAR

s.s. 24-27



50 Jahre
Grundschule

1. Oktober 1969
2. Jg./Heft 10
Preis 1.50 DM

Legasthenie:
Therapie ohne Grundlagen

Legasthenie

Therapie ohne Grundlagen

Bericht über eine empirische Untersuchung *

Von Renate Valtin

Wer sich durch die ständig weiter anwachsende deutsche Literatur zur Legasthenie, dem Lese-Rechtschreibversagen, hindurcharbeitet, wird bald die Feststellung machen, daß über Erscheinungsbild und Ursachen dieser Störung kaum empirisch gesicherte Erkenntnisse vorliegen. Die deutschen Legasthenieforscher vertreten eine Vielzahl allerdings nur selten durch empirisches Datenmaterial belegter Theorien und ignorieren häufig mit bemerkenswerter Unbekümmtheit amerikanische und englische Forschungsergebnisse. Einige der schon seit Jahren immer wieder vorgebrachten *Hypothesen* sind die folgenden:

- Legasthenie sei mit Störungen der *visuellen Wahrnehmung* (z. B. Schwierigkeiten beim Erkennen und Unterscheiden optischer Gestalten) verbunden.
- Ein Grundphänomen der Legasthenie sei die *Raumlage-Labilität*, die sich in Umstellungs- und Reversionsfehlern vor allem beim Lesen äußere und sich ferner in Drehungen optischer Gestalten und in einer Rechts-Links-Unsicherheit bemerkbar mache.
- *Linksdominanz* (Linkshändigkeit, Linksäugigkeit und gekreuzte Hand-Augen-Dominanz) sei ein ursächlicher Faktor der Legasthenie und stehe in Zusammenhang mit der Raumlage-Labilität.
- Legasthenie sei eine *kongenitale* (angeborene) *Schwäche* und sei relativ unabhängig vom sozio-kulturellen Milieu. (1)

Empirische Untersuchungen zu diesen Punkten fehlen entweder ganz oder sind mit erheblichen Mängeln belastet, wie z. B.

- ▷ Kleinheit der Stichprobe,
- ▷ Unsicherheit in der Diagnose der Legasthenie, solange diese nicht mit standardisierten Testverfahren vorgenommen wurde, und

* Die geschilderten Untersuchungen sind Teil einer Dissertation: Legasthenie — Theorien und Untersuchungen, demnächst im Beltz-Verlag.

- (1) Vergl. u. a. L. Schenk-Danzinger, Handbuch der Legasthenie im Kindesalter. Weinheim 1968; K. Ingenkamp (Hrsg.), Lese- und Rechtschreibschwäche bei Schulkindern. Weinheim und Berlin 1965



Dr. Renate Valtin, 25, ist Dozentin am Pädagogischen Institut der Universität Hamburg

▷ mangelnde Berücksichtigung der Intelligenz der Kinder. Die oben genannten Hypothesen sollten deshalb in einer größeren Untersuchung geprüft werden.

Die *Stichprobe* umfaßte 100 Legastheniker (unter ihnen 29 Mädchen) aus 2. und 3. Volksschulklassen. Einige Legastheniker gehörten der LRS-Schule in Köln an, die Mehrzahl war mit Hilfe standardisierter Tests ausgesucht worden aus einer größeren Anzahl von Kindern aus Dortmund und Bremen, die von Lehrern als „legasthenieverdächtig“ gemeldet waren. Als Kriterium für Legasthenie galt ein Prozentrang von 5 und weniger in den Diagnostischen Rechtschreibtests von R. Müller (DRT 2 und DRT 3) bei einem IQ von mindestens 95 im Bildertest 2—3 (BT 2—3). Die Kontrollgruppe wurde so gewählt, daß möglichst viele als relevant für die Legasthenie erachtete Merkmale konstant gehalten wurden. Das geschah durch einen Paarvergleich von Legasthenikern und Kindern mit mindestens durchschnittlichen Leistungen im Rechtschreibtest, wobei die Versuchspersonen in bezug auf Alter, Geschlecht, Schulklasse, IQ und Beruf des Vaters zusammengestellt wurden. Der durchschnittliche IQ beider Gruppen betrug 105 (Streuweite 95—130).

Von den Ergebnissen der Testleistungen, die die Kinder in einer Reihe von Einzel- und Gruppentests erbrachten, ist zunächst wichtig:

Die rechtschreibschwachen Kinder zeigten in einem Buchstaben-diktat und in Tests zur Prüfung der Lesefertigkeit (Wort-unterscheidungs-Test von Biglmaier, „Wörtersuchen“ und „Wörtertrennen“ nach Kemmler, „Zerbrochene Wörter“ nach Vukovich) signifikant schlechtere Leistungen als die Kontrollgruppe und erwiesen sich somit auch als *leseschwach*. Dieses Ergebnis rechtfertigt also eine Diagnose der Legasthenie allein aufgrund der Diagnostischen Rechtschreibtests von R. Müller, wie sie von uns vorgenommen wurde.

Visuelle Wahrnehmung

In verschiedenen Tests zur visuellen Wahrnehmung („Fußspuren-Test“ nach Wechsler zur Prüfung der Formauffassung, „Merkfähigkeit für Figurengruppen“ nach Kramer und „Eingebettete Figuren“ nach Vukovich zur Prüfung der Feldabhängigkeit bzw. -unabhängigkeit in der Gestalterfassung) konnten keine Unterschiede zwischen Legasthnikern und der Kontrollgruppe sichtbar gemacht werden. Die Legasthniker waren in Thurstones Test „Wahrnehmungsschnelligkeit“, der die Fähigkeit der raschen Unterscheidung zwischen gleichen und unterschiedlichen optischen Gebilden erfaßt, überraschenderweise sogar signifikant überlegen.

Daß bei den geprüften Legasthnikern im allgemeinen keine Insuffizienzen im Bereich der visuellen Wahrnehmung vorlagen, wurde auch durch die Ergebnisse mit dem zur Diagnose eines Hirnschadens verwendbaren Benton-Test bestätigt: fast alle Legasthniker erreichten ihrem Alter und ihrer Intelligenz entsprechende Werte. Nur bei sieben Kindern deuteten die Leistungen auf eine spezifische Störung des visuellen Gedächtnisses, möglicherweise verursacht durch hirnorganische Schäden; diese Kinder wiesen auch in den anderen Wahrnehmungstests signifikante Minderleistungen auf. Insgesamt zeigen die Ergebnisse jedoch an, daß bei der Mehrzahl der Legasthniker — abgesehen von wenigen Fällen mit vermutlich hirnorganischen Schäden — das *Lese-Rechtschreibversagen nicht mit Störungen der visuellen Wahrnehmung verbunden ist*.

Raumlage-Labilität

Über eine möglicherweise bei den Legasthnikern vorliegende Raumlage-Labilität sollten Reversionen im Wort-Unterscheidungs-Test (WUT) und weitere Tests zur Prüfung der Raum-lagesicherheit und Rechts-Links-Kennntnis Aufschluß geben. Die Legasthniker zeigten im WUT zwar absolut mehr Reversionen; bezogen auf die Gesamtzahl aller Lesefehler war der prozentuale Anteil der Reversionen bei den Legasthnikern mit 30 % jedoch signifikant *niedriger* als bei der Kontrollgruppe mit 40 %. (2)

Auch in der Gestaltauffassung beim „Fußspuren-Test“ nach Wechsler wurden keine vermehrten Drehtendenzen bei Legasthnikern beobachtet, ebenso wenig eine Leistungsminderung im Untertest „Raumorientierung“ aus dem BT 2—3, der die Sicherheit der räumlichen Zuordnung prüft, noch in einem Test von Rey, der die Fähigkeit der raschen Unterscheidung zwischen rechts und links mißt. Daß bei den Legasthnikern keine vermehrte Rechts-Links-Unsicherheit bestand, bestätigte auch das Resultat der Piaget-Head-Batterie: In der Kenntnis von rechts und links am eigenen Körper, am fremden Körperschema und im Raum konnten keine statistisch gesicherten Unterschiede zwischen den Gruppen konstatiert werden.

Zwei weitere Tests zur Prüfung visuomotorischer Fähigkeiten (Moore Eye Hand Coordination Test und „Verschlungene Linien“ nach Rey) ließen ebenfalls keine schlechteren Leistungen bei Legasthnikern erkennen.

Die Hypothese, daß *Raumlage-Labilität ein Grundphänomen der Legasthenie bilde, findet also in den hier vorgelegten Daten keine Bestätigung*.

Linksdominanz

Die Händigkeit wurde mit den Harris Tests of Lateral Dominance festgestellt, die Äugigkeit mit dem A-B-C Vision Test, beides Verfahren mit hoher Zuverlässigkeit. Unter den 100 Legasthnikern befanden sich zehn, in der Kontrollgruppe 17 Linkshänder.

In beiden Gruppen wurde ein annähernd gleicher Prozentsatz von Kindern mit Linkshändigkeit (ca. 38 %) und gekreuzter Hand-Augen-Dominanz (36 %) ermittelt.

Es konnte also kein vermehrtes Auftreten von Kindern mit Linksdominanz unter Legasthnikern festgestellt werden, ein Ergebnis, das zwar fast allen deutschen Theorien zur Ätiologie der Legasthenie zuwiderläuft, doch durchaus im Einklang steht mit zahlreichen, in der deutschen Legasthenieforschung bislang ignorierten anglo-amerikanischen Arbeiten, die ebenfalls Linksdominanz als kausalen Faktor bei Legasthenie in Frage stellen. (3)

Da ferner Legasthniker mit Linksdominanz gegenüber alters- und intelligenzgleichen Legasthnikern mit Rechtsdominanz keine vermehrte Raumlage-Labilität hinsichtlich Reversionen, Drehtendenzen gegenüber optischen Gestalten und Rechts-Links-Unsicherheit erkennen ließen, kann gefolgert werden, daß *Linkshändigkeit, Linkshändigkeit und gekreuzte Hand-Augen-Dominanz keine ursächliche Bedeutung für Legasthenie besitzen*.

Frühkindliche Entwicklung

Eine über den Rahmen der Testuntersuchung hinausgehende Erhebung wurde angeregt durch die Beobachtung, daß die Legasthniker mehr Geschwister besaßen als die mit ihnen paarweise zusammengestellten Kinder der Kontrollgruppe. Offensichtlich bestanden also zwischen beiden Gruppen Unterschiede in den Umweltbedingungen, und zwar trotz der Parallelisierung der Kinder in bezug auf den Beruf des Vaters, ein Merkmal, das ja eine Vergleichbarkeit der Milieufaktoren bewirken sollte. Um Aufschluß über das Milieu und die allgemeine Entwicklung der Kinder zu gewinnen, wurden Eltern mit einem standardisierten Fragebogen interviewt, nämlich Eltern von 50 Legasthnikern der Dortmunder Stichprobe und von den in den

(2) Daß gute Leser prozentual mehr Reversionen aufweisen, haben auch Tordrup und Lobrot an dänischen bzw. französischen Kindern konstatiert. Vgl. S. A. Tordrup, Über das Problem primärer Symptome der Legasthenie. In: Kirchhoff und Pietrowicz (Hrsg.), Neues zur Lese- und Rechtschreibschwäche. Basel, New York 1963; M. Lobrot, Recherches sur les troubles de la lecture et de l'orthographe. In: Les Cahiers Beaumont, 1967. Zur Diskussion dieser Theorien vgl. vom Verfasser: Untersuchungen zur Ätiologie der Legasthenie. Erscheint demnächst in der Zeitschrift für Pädagogik

(3) U. A. R. J. Coleman, C. P. Deutsch, Lateral dominance and right/left discrimination: A comparison of normal and retarded readers. In: Perceptual and Motor Skills, 19 (1964), S. 43—50; L. Belmont, H. G. Birch, Lateral dominance, lateral awareness and reading disability. In: Child Development, 36 (1965), S. 57—71

Merkmale Geschlecht, Alter, IQ, Schulklasse und Beruf des Vaters parallelisierten Kindern der Kontrollgruppe.

In bezug auf die frühkindliche Entwicklung der Legastheniker und der Kinder der Kontrollgruppe wurden in folgenden Bereichen *keine Unterschiede* zwischen den Gruppen festgestellt:

- körperliche und motorische Entwicklung,
- Krankheiten, die möglicherweise Hirnschäden hervorrufen,
- vom Arzt festgestellte Hör- und Sehfehler,
- schulisches Schicksal (Zurückstellung, Umschulung, Lehrerwechsel).

Die Kontrollgruppe war jedoch den Legasthenikern in der *Sprachentwicklung* signifikant überlegen und wies auch weniger Sprachstörungen auf.

Sozio-kulturelles Niveau des Elternhauses

Die Ergebnisse der Fragebogenerhebung deuten insgesamt darauf hin, daß die Legastheniker in einem *kulturell und sprachlich ärmeren Milieu* leben.

Im einzelnen unterschieden sich die Legastheniker von den mindestens durchschnittlichen Rechtschreibern der Kontrollgruppe, die hinsichtlich Beruf und Schulbildung des Vaters vergleichbar waren, in folgenden Punkten:

- **Schulbildung der Mutter:** Die Mütter der Legastheniker hatten signifikant häufiger ausschließlich die Volksschule besucht.
- **Berufsausbildung der Mutter:** Mütter der Kontrollgruppe hatten in signifikant größerer Anzahl einen Beruf erlernt und auch eine qualifiziertere Berufsausbildung erfahren. Sie hatten häufiger Berufe gewählt, die in größerem Maße verbale Kommunikation erfordern.
- **Berufstätigkeit der Mutter:** Bemerkenswerterweise übten mehr Mütter der Kontrollgruppe einen Beruf aus. Sie gingen ihrer Tätigkeit jedoch öfter nur halbtags oder zeitweise nach, so daß für die Beschäftigung mit dem Kind und die Beaufsichtigung der Hausaufgaben noch genügend Zeit bleiben dürfte.

Man wird vermuten können, daß berufstätige Mütter schon zu einem frühen Zeitpunkt an ihre Kinder besondere Leistungsanforderungen stellen, die auf die Selbständigkeit und relative Unabhängigkeit des Kindes abzielen. Eine derartige, auf die Selbstverantwortung des Kindes ausgerichtete Erziehung ist, wie wir aus Untersuchungen zur Genese der Lernmotivation wissen (4), besonders förderlich für die Entwicklung des kindlichen Leistungsbedürfnisses, eines Faktors, der hoch mit schulischem Erfolg korreliert.

- **Geschwisteranzahl:** Die durchschnittliche Kinderzahl betrug bei den 100 Legasthenikern der Gesamtstichprobe 3,68, bei der Kontrollgruppe nur 2,26. Eine Aufteilung in zwei soziale Schichten nach dem Kriterium Arbeiter/Nichtarbeiter zeigte, daß die Legastheniker der unteren Schicht — wie es in Anbetracht der Korrelation zwischen Kinderreichtum und Sozialschicht zu erwarten war — signifikant mehr Geschwister besaßen als diejenigen der Mittelschicht, während in der Kontrollgruppe interessanterweise die umgekehrte Tendenz sichtbar wurde: Kinder mit mindestens durchschnittlichen Rechtschreibleistungen aus der Unterschicht kamen aus Familien mit geringerer Kinderzahl.

(4) G. Grauer, Familienerziehung, Sozialschicht und Schulerfolg (II) und (III). Entwicklung des Leistungsstrebens. In: b : e, Jg. 1, (1968), Heft 8 und 10

Eine weitere Analyse der Daten nach Schichtzugehörigkeit, Geschwisteranzahl und Geschlecht des Kindes legt die Vermutung nahe, daß ungünstige Milieuvhältnisse, d. h. in diesem Falle eine größere Geschwisterzahl, sich hemmender auf die Les-Rechtschreibleistungen der Jungen auswirken als auf die der Mädchen. Diese Daten liefern eine Bestätigung für die von Kemmler (5) geäußerte Annahme, daß bei negativen Umwelteinflüssen Jungen eher als Mädchen in ihren schulischen Leistungen gefährdet sind.

- **Position in der Geschwisterreihe:** Unter den Legasthenikern befanden sich hochsignifikant seltener Einzelkinder und Erstgeborene. Während sich in der Anzahl der zuletzt geborenen Kinder kein Unterschied ergab, waren unter den Legasthenikern mehr Kinder mit einer mittleren Stellung in der Geschwisterreihe. Auch aus anderen Untersuchungen ist ja der Vorsprung der Einzelkinder und Erstgeborenen in verbalen Fähigkeiten bekannt, ein Ergebnis, das auf die in stärkerem Maße vorhandene verbale Kommunikation mit Erwachsenen (differenzierteren Sprachmodellen) zurückzuführen ist.

- **Wohnverhältnisse:** Hochsignifikant mehr Eltern der Kontrollgruppe waren Eigentümer ihrer Wohnung, während die Mehrzahl der Familien mit legasthenischen Kindern in Mietwohnungen lebte und — berücksichtigt man die Kinderzahl — einen geringeren Wohnraum zur Verfügung hatte.

- **Leseinteresse der Familie:** Während 15 Eltern der Legastheniker (30 %) keine Bücher in ihrem Besitz hatten und sich auch keine aus Bibliotheken entliehen, traf das nur für 3 (6 %) der Kontrollgruppe zu. Ein geringeres Leseinteresse der Eltern legasthenischer Kinder dokumentierte sich ebenfalls in bezug auf das Zeitunglesen: insgesamt lasen sie weniger und nicht so qualifizierte Zeitungen. Legasthenische Kinder besaßen hochsignifikant weniger Bücher.

Hilfe bei den Hausaufgaben und zusätzliche Übungen im Lesen und Rechtschreiben erhielten beide Gruppen in gleicher Weise, doch muß dieser Sachverhalt wohl differenziert bewertet werden: Nur 62 % der Eltern von Legasthenikern, die übrigens über das Versagen ihrer Kinder von Seiten der Schule informiert waren, machten zusätzliche Übungen mit ihnen, während immerhin zwei Drittel der Eltern mindestens durchschnittlicher, aber auch guter Rechtschreiber noch über das Maß der Schularbeiten mit ihren Kindern übten.

Bedeutung der Ergebnisse für die Erforschung der Ursachen von Legasthenie

Die erhaltenen Ergebnisse werfen hinsichtlich der Ätiologie der Legasthenie neue Fragen auf, die nicht ohne weitere Untersuchungen zu klären sind. Es ist jedoch schon jetzt klar, daß die *generelle Konzeption einer kongenitalen Legasthenie* auf Grund eines organischen Defekts des Gehirns oder aufgrund dispositioneller Schwäche, wie einer angeborenen Wahrnehmungsschwäche, *unhaltbar* ist.

Nur bei einem geringen Prozentsatz von Legasthenikern — nach unseren Daten zu urteilen bei schätzungsweise ein bis zwei Kindern je Leseförderklasse — wird man Schwächen der visuellen Wahrnehmung, die vermutlich durch hirnorganische Schäden verursacht wurden, antreffen.

Linksdominanz spielt nicht die Rolle, die ihr von zahlreichen Theoretikern bei der Entstehung der Legasthenie zugemessen

(5) L. Kemmler, Erfolg und Versagen in der Grundschule. Göttingen 1967, S. 94/95

wird. Vielmehr besitzt die Legasthenie bei vielen Kindern eine Beziehung zu verschiedenen mit dem Sozialstatus verbundenen Faktoren, ein Sachverhalt, der bislang in der deutschen Legasthenieforschung nicht gesehen bzw. aus uneinsichtigen Gründen negiert wurde, obwohl die Abhängigkeit der Leseleistung und des Leseversagens vom sozio-kulturellen Milieu in zahlreichen Untersuchungen hinreichend belegt ist. (6)

Insgesamt hat sich herausgestellt, daß bei der Mehrzahl der legasthenischen Kinder ihr Versagen mit objektiven MilieuvARIABLEN korreliert — wie Kinderreichtum, beengte Wohnverhältnisse, Lesedesinteresse der Eltern —, die offenbar unabhängig von der Intelligenz einen spezifisch negativen Einfluß auf die Lese- und Rechtschreibleistungen ausüben. Die meisten dieser Merkmale sind in sich charakteristisch für die unteren sozialen Schichten, ein Umstand, der wieder auf die ungünstigen Voraussetzungen und Startchancen der Unterschichtkinder verweist.

Die Feststellung einer Korrelation zwischen Legasthenie und Sozialstatus erlaubt keine weitergehenden Aussagen über die Natur dieser Beziehung und ihrer Mechanismen. Allenfalls lassen sich folgende Fragen aufwerfen, die in weiteren Untersuchungen geprüft werden sollen:

- Ist Legasthenie bei Kindern aus ungünstigen Umweltverhältnissen eine *Störung motivationaler Art*, d. h. beruht sie auf einer fehlenden Leistungsmotivation?
- Ist Legasthenie ein *sprachlicher Defekt*?

Einige Untersuchungen weisen auf mangelhafte Lautunterscheidungs- und Artikulationsfähigkeiten bei Legasthenikern. Kossakowski's Hypothese von einer ungenügenden sprechmotorischen Differenzierung als Grundlage des legasthenischen Versagens (7) sollte in einer größeren Untersuchung überprüft werden.

Seine These erscheint freilich auf dem Hintergrund der Resultate zum Sozialstatus der Legastheniker in einem neuen Licht: Nicht eine ungenügende Entwicklung und Differenzierung feinmotorischer Funktionen, wie Kossakowski annimmt, wäre für die Beeinträchtigung der sprechmotorischen Vorgänge verantwortlich zu machen, vielmehr eine *geringe sprachliche Anregung und Förderung*, die in einer verminderten Fähigkeit zur Phoenbildung und -unterscheidung resultiert, sowie der Umstand, daß die Legastheniker aufgrund ihrer größeren Geschwisterzahl sich in der Regel — wie Roeder es in bezug auf Unterschichtkinder formuliert (8) — an *sprachlich ärmeren und phonetisch wenig differenzierten Imitationsmodellen* orientieren.

Was folgt aus den Ergebnissen für die Behandlung von Legasthenie?

Für die pädagogische Praxis lassen sich aus dieser Untersuchung nur insofern Folgerungen ableiten, als sie die Wirksamkeit der herkömmlichen therapeutischen Maßnahmen in Frage stellen. Im Mittelpunkt der heutigen therapeutischen Bemühungen stehen häufig allgemeine Differenzierungsübungen zur Behebung der Raumlage-Labilität und der optischen Unterscheidungs-

schwäche sowie mannigfacher Spiele mit Steckbrettern u. ä., die der Raumorientierung dienen sollen. (9) Die von Hunger-Kaindlstorfer unter dem Begriff „funktionelles Üben“ beschriebene Behandlungsart zielt darauf ab, die beim Legastheniker als gestört angenommenen Funktionen der Raumorientierung und des visuellen Gedächtnisses durch Übungen zu beheben. (10)

Diese Art der Therapie mag ihren Wert als allgemeine und spielerische Auflockerung des Unterrichts besitzen; daß sie allerdings einen *unmittelbaren* Effekt für das Erlernen der Lese- und Rechtschreibtechniken hat, ist nicht wahrscheinlich. Systematische Übungen der visuellen Wahrnehmungsleistungen sind selbst bei legasthenischen Kindern mit Störungen der visuellen Wahrnehmung nicht geeignet, die Lesefertigkeit zu verbessern. (11)

Solange nicht systematische Untersuchungen den Schwerpunkt der legasthenischen Störung aufgedeckt haben, lassen sich keine gesicherten Entscheidungen über neue Arten der Therapie treffen. Angesichts der Vielzahl legasthenischer Kinder, deren Versagen sich als ein Phänomen sozialer und kultureller Benachteiligung deuten läßt, kann jedoch gefolgert werden, daß für diese Kinder ein Unterricht wichtig ist, der stimulierende und motivierende Lernerfahrungen bietet und vor allem 2 Aufgaben erfüllen sollte:

- eine mehr psychotherapeutische Aufgabe mit dem Ziel einer Weckung des Lern- und Leseinteresses und einer Stärkung der Eigeninitiative und des Selbstvertrauens des Kindes,
- eine systematische sprachliche Förderung zur Erreichung einer besseren Lautdiskrimination und Artikulation, die Voraussetzung sind für alle Arten des Spracherwerbs, wie Wortschatz, Erlernen syntaktischer Gefüge und Begriffsbildung. Hierzu ist allerdings neben dem normalen Unterricht ein Sonderunterricht für Legastheniker in Kleinklassen erforderlich.

Auf jeden Fall ist eine frühzeitige Erfassung und Betreuung der Legastheniker notwendig, da einerseits die negativen Milieueinflüsse mit zunehmendem Alter der Kinder kumulierend wirken, andererseits ältere Legastheniker als Reaktion auf ihr Versagen leicht sekundäre Verhaltensstörungen entwickeln, die ihrerseits die Legasthenie verstärken und zu einer allgemeinen Schulaversion führen können.

Nachdem es wert ist die Organisationsweise in der Erfassung und Betreuung legasthenischer Kinder in Dortmund: Am Ende des 2., spätestens des 3. Schuljahres melden die Lehrer legasthenieverdächtige Kinder, die mit Hilfe eines Gruppen-Intelligenz-Tests (BT 2—3) und einer Lese- und Abschreibprobe untersucht werden. Legastheniker mit mindestens durchschnittlicher Intelligenz werden dann in L-Gruppen aufgenommen und zwei Jahre lang zweimal wöchentlich nachmittags betreut.

Eine Interpretation der gesamten Ergebnisse unserer Untersuchung läßt darauf schließen, daß prophylaktische Maßnahmen im Sinne einer systematischen vorschulischen Erziehung zur möglichst frühzeitigen Kompensation hemmender Milieueinflüsse die beste Therapie sein werden. ■

- (6) E. Malmquist, Factors related to reading disabilities in the first grade of the elementary school. Upsala 1958; J. M. Morris, Standards and progress in reading. NFER, London 1966; W. D. Sheldon & Carillo, The relation of parents, home and certain developmental characteristics to children's reading ability. In: Elementary School Journal, 1952, S. 262—270
- (7) A. Kossakowski, Wie überwinden wir die Schwierigkeiten beim Lesen- und Schreibenlernen, insbesondere bei Lese-Rechtschreib-Schwäche? Berlin 1961
- (8) P.-M. Roeder, Sprache, Sozialstatus und Schulerfolg. In: b : e (1968), Heft 6

- (9) Beispiele in: K. Ingenkamp (Hrsg.), Lese- und Rechtschreibschwäche bei Schulkindern, a. a. O., S. 187—192
Es ist zu begrüßen, daß R. Müller, der von der Effizienz derartiger Übungsspiele ebenfalls nicht überzeugt ist, in seinem „Material für gezieltes Rechtschreibtraining (MGR)“, Beltz 1969, nur Übungen an sprachlichem Material aufgenommen hat.
- (10) M. Hunger-Kaindlstorfer, Funktionelles Üben im Rahmen der Legasthenie-Behandlung. In: K. Ingenkamp (Hrsg.), Lese- und Rechtschreibschwäche bei Schulkindern, a. a. O., S. 187—192
- (11) Vergl. H. M. Robinson et al., Summary of investigations relating to reading. In: Reading Research Quarterly, Vol. III, (1968), S. 185 und S. 240